

Lebensmittel? Warum erschien angesichts des Geschmackskonservatismus die emotionale Bindung zu den »deutschen Dampfnudeln« lange nicht so eng wie zu Milchgetränken? Offenbar eignen sich Getränke besser zur Stilisierung des Lebens, da sie im Gegensatz zu Speisen keine aufwändige Zubereitung erfordern. Während nicht zuletzt aufgrund der Versorgung durch die Subsistenzwirtschaft an der althergebrachten Küche festgehalten wurde, bot der Bereich des Trinkens mehr Raum für Innovationen, Individualisierung und kulturellen Wandel, ohne dass dies dem Sparregime widersprechend wahrgenommen wurde.

3.5 »Wenn wir zu den Eltern fahren, versuchen sie uns ihre hausgemachte, frische und gute Milch zu geben« – Subsistenzwirtschaft

Subsistenzwirtschaft ist elementar für die alltägliche Versorgung von Marinas Familie. Neben der rein alimentären Funktion ist die Subsistenzwirtschaft zudem zugehörigkeitsstiftend. Dies möchte ich im Folgenden näher ausführen. Als Subsistenzwirtschaft wird »die Produktion von landwirtschaftlichen Gütern für den Eigenbedarf im Unterschied zur Markt-Produktion«³⁹⁴ bezeichnet. Im Kern geht es dabei um Strategien langfristigen Wirtschaftens. Ressourcen werden gebraucht (nicht verbraucht) und können daher immer wieder genutzt werden. Die auf den eigenen Lebensunterhalt abzielenden, subsistenzwirtschaftlichen Tätigkeiten werden in der häuslichen bzw. sozialen Gemeinschaft ausgeübt.³⁹⁵ Somit erfordert Subsistenzwirtschaft »Aushandlungsprozesse und Tauschbeziehungen, ist oft charakterisiert durch ein von Interessen geleitetes Handeln und schließt die Geld-Beziehung ein [...]«³⁹⁶. Die Produktionsformen Subsistenz- und Lohnarbeit stehen in einem wechselseitigen Verhältnis. Wenn die Lohnarbeit für den Lebensunterhalt nicht ausreicht, kann Subsistenzwirtschaft der Steigerung des Einkommens und der Lebensqualität dienen.³⁹⁷

Am Beispiel der Tschechischen Republik zeigt Decker auf, dass Kleinstlandwirtschaft in postsowjetischen Transformationsländern weiterhin eine verbreitete Praxis im ruralen Raum ist, um materiell zu überleben sowie »um in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels Kontinuität zu bewahren und das alltägliche Leben zu strukturieren«³⁹⁸. Nach dem Ende des Sozialismus reduzierten viele Kleinstbauern ihre landwirtschaftlichen Tätigkeiten von der Erwirtschaftung eines Teileinkommens auf ein Subsistenzniveau,

394 Thomas Sokoll: Subsistenzwirtschaft. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit, 13: Subsistenzwirtschaft – Vasall. Stuttgart u.a. 2011, S. 1-7, hier S. 1.

395 Vgl. Kerstin Poehls, Leonore Scholze-Irrlitz, Andrea Vetter: Strategien der Subsistenz. Neue prekäre, subversive und moralische Ökonomien. In: dies. (Hg.): Strategien der Subsistenz. Neue prekäre, subversive und moralische Ökonomien. (Berliner Blätter, 74). Berlin 2017a, S. 7-14, hier S. 8; Dieter Kramer: Strategien der Subsistenz und die Bedeutung kleiner Veränderungen. In: ebd., S. 122-135, hier S. 128.

396 Poehls, Scholze-Irrlitz, Vetter 2017a, S. 8.

397 Vgl. Lukas Silberbauer: Regionalwährung als Instrument subsistenzwirtschaftlicher Praxis. In: Poehls, Scholze-Irrlitz, Vetter 2017, S. 150-164, hier S. 150.

398 Anja Decker: Ein tschechischer Kleinstbauer zwischen Subsistenz- und Warenproduktion. Überlegungen zur Rolle der Kleinstlandwirtschaft im Kontext der Prekarisierung ländlicher Lebenswelten. In: ebd., S. 63-80, hier S. 66.

weil es sich angesichts niedriger Lebensmittelpreise in der heutigen Europäischen Union nicht mehr lohnt, Obst und Gemüse für den Verkauf anzubauen sowie Nutztiere zu halten.³⁹⁹

In der ehemaligen Sowjetunion hatte Kleinstlandwirtschaft bzw. Subsistenzproduktion noch eine gewichtige Rolle gespielt. Die ineffiziente Planwirtschaft der Sowjetunion führte zur mangelhaften Produktion und Verteilung von Lebensmitteln und Gütern. Folge waren Nahrungsmittelrationierungen und Menschenschlangen vor Lebensmittelgeschäften.⁴⁰⁰ Der Staat war nicht in der Lage, eine ausreichende Lebensmittelversorgung für die Bevölkerung sicherzustellen.⁴⁰¹ Zu Beginn der 1990er Jahre verteilte die russische Regierung dann Landrechte und bewarb Subsistenzwirtschaft. Sie sollte die anstehenden Marktreformen abfedern.⁴⁰² Subsistenzwirtschaft war demnach ein politisch bedingtes Phänomen. Durch die Kultivierung des eigenen Gartens versorgten die Menschen sich selbst mit Grundnahrungsmitteln und konservierten diese, um über den Winter versorgt zu sein.⁴⁰³ Man legte nach Möglichkeit Vorräte an. Wer konnte, verkaufte seine Erzeugnisüberschüsse an den Staat (vgl. 5. *Familie Müller*). Dieser verkaufte sie bei Engpässen in der Versorgung der Bevölkerung weiter.⁴⁰⁴

Die häufig geringe Qualität der in den Geschäften angebotenen Lebensmittel führte »zu einer emotionalen Überhöhung des Selbermachens«, die Roth als »Ökonomie der Einmachgläser«⁴⁰⁵ bezeichnet. Sie ist zumindest ein Grund dafür, dass in Russland im Zuge der »Rurbanisierung« sowohl im Alltag als auch an Feiertagen letztlich stets dieselben Gerichte aufgetischt wurden und werden.⁴⁰⁶ So ist noch Jahrzehnte nach dem Zerfall der Sowjetunion Subsistenzwirtschaft ein essenzieller Teil der landwirtschaftlichen Produktion in Russland. Die Kartoffel steht dabei im Zentrum.⁴⁰⁷ Allerdings sei die gegenwärtige Fortführung der Subsistenzwirtschaft in Russland unrentabel – ebenso wie im Falle Tschechiens. So produzieren Land- und Dačabewohner zwar rund 30 Millionen Tonnen Kartoffeln im Jahr. Das übersteigt den gemeinsamen Ertrag der Vereinigten Staaten von Amerika und des Vereinigten Königreichs.⁴⁰⁸ Allerdings erfordert der in der Regel kaum mechanisierte Anbau von Kartoffeln enorme Investitionen.⁴⁰⁹ Diese sind »only marginally profitable in terms of cash or nutritional benefit and likely unprofitable in terms of total outputs of labor and anxiety«⁴¹⁰.

399 Vgl. ebd., S. 67f.

400 Vgl. Caldwell 2009, S. 1f.; Althanns 2009, S. 66f., S. 86.

401 Vgl. Poehls, Scholze-Irrlitz, Vetter 2017a, S. 9; Ries 2009, S. 200f.; Althanns 2009, S. 67, S. 73; Lakhtikova, Brintlinger 2019, S. 22; Caldwell 2019, S. 167f., S. 181.

402 Vgl. Ries 2009, S. 185; Grigorieva 2005, S. 375.

403 Vgl. Caldwell 2009, S. 9ff.; Roth 2010, S. 34.

404 Vgl. Decker 2017, S. 67.

405 Roth 2010, S. 34.

406 Vgl. ebd., S. 35.

407 Vgl. Ries 2009, S. 185.

408 Vgl. ebd., S. 189, S. 198.

409 Vgl. Roth 2010, S. 36.

410 Ries 2009, S. 190.

Nichtsdestotrotz wurde und wird insbesondere die Kartoffel in Russland als Überlebensgarant angesehen – in den Worten Ries' als »the second bread«⁴¹¹. Auf Kartoffeln fokussierte Subsistenzwirtschaft ist seit dem Zusammenbruch des Sozialismus für einen kleinen Teil der Bevölkerung Russlands alltägliche Realität. Für weit mehr Menschen stellt sie ein organisches Kapital und eine Währung von materieller Unmittelbarkeit dar. Die Kartoffel und Kartoffelprodukte erwecken den Anschein von Lebensmittelsicherheit. Die damit verbundenen Praxen sind meist sehr aufwändig. Außerdem werden sie ästhetisiert und geradezu zelebriert. Die Kartoffel steht für die vielseitigen, historischen und kulturellen bedeutungsvollen Strategien, die Familien, soziale Netzwerke und Gemeinschaften sich im Postsozialismus anzuwenden gezwungen fühlen. Die Kartoffel symbolisiert in den Erinnerungen und Praxen von Russen also deren Überlebensstrategien.⁴¹²

Inzwischen sind der Zweite Weltkrieg und seine Folgen sowie der Zerfall der Sowjetunion überwunden. Warum hält die Bevölkerung Russlands dennoch weiterhin an der Subsistenzwirtschaft fest? Weshalb ist die DAČA nach wie vor »a widespread, perhaps even universal, feature of Russian life«⁴¹³? Wieso stieg die Zahl der Dačavereinigungen zwischen 2006 und 2016 um mehr als das Sechsfache an (von 1.000 auf 6.100)?⁴¹⁴ Am Beispiel des Kartoffelanbaus listet Ries eine Reihe von unterschiedlichen Gründen auf, die Akteure ihr auf derlei Fragen gaben:

- »– Land should not go to waste.
- Gardening makes you breathe fresh air all summer.
- The hard work keeps people (men) out of trouble (away from drinking).
- Your own potatoes are »ecologically clean«. They taste better and are healthier.
- Growing potatoes frees limited cash income for needed purchases.
- Potato provides a medium of barter or reciprocal exchange.
- It is a national and familial habit, a »way of life«, even »a genetic memory«.
- »We love potato.«
- Potato establishes you as a moral person, concerned with simple virtues rather than wealth.
- We know we can survive if we can grow potato.«⁴¹⁵

Die unterschiedlichen Motivationen für den eigenen Kartoffelanbau geben Auskunft über die jeweiligen Sinnsetzungen der Akteure und untermauern so die Symbolträchtigkeit dieses Nahrungsmittels.

Im Folgenden soll der Stellenwert der Subsistenzwirtschaft im Kontext meiner Feldforschung herausgestellt werden. Fakt ist, dass zwischen meiner und der Forschung von Ries sechs Jahre liegen. Ich führte meine Feldforschung durch, kurz nachdem die Europäische Union und die Russländische Föderation im Zusammenhang mit der Annexion

411 Vgl. ebd., S. 181f., S. 192f.; Caldwell 2019, S. 182; Neben Kartoffeln gilt auch Kohl als Symbol des »wahren Russischseins« und des ökonomischen Scheiterns der sowjetischen Lebensmittelindustrie. Vgl. Lakhtikova, Brintlinger 2019, S. 3; Brintlinger 2019, S. 272.

412 Vgl. Ries 2009, S. 184, S. 187, S. 195; Caldwell 2019, S. 182.

413 Melissa L. Caldwell: *Dacha idylls. Living organically in Russia's countryside*. Berkeley 2011, S. 10.

414 Vgl. Hahlbrock, Belaya 2016, S. 9.

415 Ries 2009, S. 199f.

der Krim und dem Konflikt mit der Ukraine gegeneinander Sanktionen verhängten.⁴¹⁶ Das Lebensmittelembargo, der Wertverlust des Rubels sowie die davon beeinträchtigte sinkende Kaufkraft der Bevölkerung beeinflussten den russischen Lebensmittelmarkt. Laut Hahlbrock und Belaya ist zwischen 2014 und 2016 die Inflation bei Lebensmittelpreisen auf 28,7 Prozent angestiegen. Der Einschätzung von Experten folgend ist der Wertverlust des Rubels zu circa 20 Prozent für die Preissteigerung verantwortlich. Zwischen August 2014 und 2016 stiegen die Lebensmittelpreise um 31,6 Prozent.⁴¹⁷ Im Vergleich zum Vorjahr verringerten sich 2015 die Käufe von Tomaten um zehn Prozent, während der Konsum von Kartoffeln, Kohl und Rüben anstieg. »Darin sehen die Experten einen Versuch der Bevölkerung, Ersatz für Fleisch, Fisch sowie andere teurere Gemüsearten zu finden.«⁴¹⁸ Zwar habe die einheimische Lebensmittelproduktion den Trend der Importsubstitution aufgegriffen, doch könne sie den Bedarf an Lebensmitteln nicht vollständig decken.⁴¹⁹

Diese kurzen Ausführungen unter Rückgriff auf aktuelle Zahlen mögen genügen, um zu veranschaulichen, dass angesichts von kontemporären politischen Ereignissen erneut eine existenzielle, ökonomische Notwendigkeit für Subsistenzwirtschaft in Russland aufkommen kann. Ein Umstieg bzw. eine Schwerpunktverlagerung auf Subsistenzversorgung waren deshalb so reibungslos möglich, weil die Menschen sie im Postsozialismus bisher nie gänzlich aufgegeben haben. Gerade für diejenigen, die in den ländlichen Weiten Russlands leben, stellte und stellt die Subsistenzwirtschaft stets die (Über-)Lebensgrundlage dar.⁴²⁰

Ferner kann das Festhalten an der Subsistenzwirtschaft mit dem Misstrauen erklärt werden, das Verbraucher angesichts der Erfahrungen im Sozialismus mit industriell gefertigten Lebensmitteln nach wie vor haben.⁴²¹ Zwar sind die Menschen heute auf die industrielle Produktion von Lebensmitteln angewiesen und sie waren noch nie so sicher wie gegenwärtig.⁴²² Doch das Misstrauen ist noch immer weit verbreitet. Insofern spielen Vorstellungen von Lebensmittelsicherheit, Herkunft und Qualität in das empfundene Misstrauen gegenüber der industriellen Lebensmittelproduktion hinein.

Diese Vorbemerkungen dienen als Kontext für die Selbstversorgungspraxen von Marinas Familie. Im Folgenden werden weitere, die Subsistenzwirtschaft betreffende Einflussfaktoren anhand des Fallbeispiels aufgezeigt. Marina und Pavel stammen nicht aus Barnaul. Geboren sind sie in zwei Dörfern im Altajgebiet. Ihre Eltern lebten nach wie vor dort. Marinas Eltern und Schwiegereltern versorgten nicht nur sich, sondern auch ihre Familienangehörigen mit ihrer Subsistenzwirtschaft. Dadurch brauchten Marina und Pavel zahlreiche Nahrungsmittel nicht einzukaufen und konnten ihre

416 Vgl. Russland-Analysen 361 (2018): Russische Lebensmittelsanktionen, 2.11.2018. URL: www.la-ender-analysen.de/russland/pdf/RusslandAnalysen361.pdf (21.1.2019); Russland-Analysen 295 (2015).

417 Vgl. Hahlbrock, Belaya 2016, S. 6, S. 9.

418 Ebd., S. 8.

419 Vgl. ebd., S. 6, S. 9.

420 Vgl. Ries 2009, S. 190; Retterath 2002, S. 177; Althanns 2009, S. 99.

421 Vgl. Althanns 2009, S. 205; Caldwell 2019, S. 166.

422 Vgl. Vera Belaya: Lebensmittelsicherheit und -qualität in Russland. Anforderungen versus Herausforderungen für die Industrie. In: Russland-Analysen 326 (2016), S. 2.

monetären Ressourcen schonen. Zu diesen Lebensmitteln zählten Milchprodukte, Eier, Fleisch, Honig sowie frisches und eingemachtes Obst und Gemüse.⁴²³ Milch zählte in Marinas Familie zu den Grundnahrungsmitteln. So wurde Borja zu gut jeder Mahlzeit ein Glas Milch vorgesetzt und auch Marina trank zwischendurch Milch zu ihren Mahlzeiten bzw. Kaffee mit Milch.⁴²⁴

Если у меня есть молоко мы когда, я тебе рассказывала, ездим к родителям, они нам пытаются свое домашнее, свежее и хорошее отдать.⁴²⁵

Wenn ich Milch habe, wenn wir, ich habe dir erzählt, zu den Eltern fahren, versuchen sie uns ihre hausgemachte, frische und gute abzugeben.

Milch wird offensichtlich als ein hochwertiges Lebensmittel angesehen (vgl. 3.4 *Globalisierter Lebensstil*), daher versorgten die Eltern und Schwiegereltern ihre in der Stadt lebenden Kinder und Enkelkinder damit. Von den Besuchen bei ihnen brachte Marina Milch in Drei- und Sechs-Liter-Gläsern mit, zumal die Verwandten nicht in unmittelbarer Nähe lebten. Außerdem erhielt sie weitere Milchprodukte wie Schmand und Quark sowie Eier.⁴²⁶ Da es der Familie nicht immer gelang, die frische, unbehandelte Milch rechtzeitig auszutrinken, kam es häufig vor, dass sie sauer wurde. Doch auch die so entstandene Dickmilch wurde zur Nahrungszubereitung verwendet. Aus ihr bereitete Marina regelmäßig – vor allem am Wochenende – Teiggerichte zu: Bliny, Olad'i und Galuški. Außerdem planten Marina und Pavel einmal, bestimmte Bakterien zu kaufen, um aus der sauren Milch eigenen Kefir herzustellen.⁴²⁷

Eine Entsorgung der pur nicht mehr genießbaren Milch kam demnach nicht infrage. Die Zubereitung von Teiggerichten war notwendig, um die sauer gewordene Milch nicht wegschütten und somit vergeuden zu müssen (vgl. 3.6 *Sparsamkeit*). Die Subsistenzwirtschaft bedingte daher maßgeblich, welche Nahrungsmittel der Familie zur Verfügung standen und welche Speisen zubereitet wurden. Sie war nicht nur Überlebensgarant, sondern auch der Garant für die Beibehaltung traditioneller Kost und entsprechender Zugehörigkeiten (vgl. 3.2 *Familie und Beruf*).

Neben der umfangreichen Versorgung mit Milchprodukten durch die Eltern kauften Marina und Pavel regelmäßig diverse Milchprodukte hinzu. Demnach deckte die Subsistenzwirtschaft den Bedarf nicht vollständig. Hahlbrock und Belaya stellen in diesem Kontext fest, dass die russländische Bevölkerung an einem chronischen Mangel an Milchprodukten, Obst und Gemüse leidet. In 2015, dem Jahr meiner Feldforschung, ist der Konsum von Milchprodukten laut dem Nationalen Verband der Milchproduzenten »Sojuzsmoloko« aufgrund der Preissteigerungen um zwei bis drei Prozent zurückgegangen. Durch den Kauf von mehr *economy*-Vollmilchprodukten (Trinkmilch, Kefir, saure Sahne), also Produkten mit niedrigerer Wertschöpfung, versuchten Verbraucher Milchprodukte mit höherer Wertschöpfung zu ersetzen.⁴²⁸

423 Vgl. Feldtagebuch 23.3., 26.3., 28.3., 29.3., 3.4., 6.4., 12.4.2015.

424 Vgl. Interview 8.5.2015; Feldtagebuch 7.4., 13.4., 14.4.2015.

425 Interview 19.3.2015.

426 Vgl. Interview 19.3.2015; Feldtagebuch 19.3., 6.4.2015.

427 Vgl. Interview 19.3.2015; Feldtagebuch 19.3., 23.3., 13.4., 14.4., 17.4.2015.

428 Vgl. Hahlbrock, Belaya 2016, S. 7, S. 9.

Fleisch wurde in der Familie als wichtiger Bestandteil der Mahlzeit angesehen. In jedem Gericht musste zumindest ein wenig davon enthalten sein. Andere Lebensmittel waren lediglich Beilagen (vgl. 3.2 *Familie und Beruf*). Fleisch ist somit ein hohes Gut, allerdings für die breite Bevölkerung preislich weniger erschwinglich als z.B. in Deutschland. Normalerweise würde die Familie kein Fleisch kaufen, sondern es stets von Verwandten erhalten. Lediglich zu Pavels Geburtstag hätten sie einmal Rindfleisch gekauft.⁴²⁹ Zwar wurden meist die Eltern und Schwiegereltern als Produzenten des Fleisches benannt, doch schien sich die Versorgung durch Subsistenzwirtschaft nicht auf die Kernfamilie zu beschränken. Bspw. erhielt Marina auch von ihrer auf dem Land lebenden Tante Speck, Rinderhack und andere Lebensmittel.⁴³⁰ Als Ausnahme und etwas Besonderes ist es zu betrachten, dass Marina einmal Rothirschfleisch (*mapa*) zubereitete. Ein entfernter Verwandter habe es ihnen mitgebracht. Wenn er sie nicht belogen habe, sei es qualitativ hochwertiges Fleisch, da es viel Eiweiß enthalte.⁴³¹

Entsprechend der Subsistenzwirtschaft wurde meist Schweinefleisch konsumiert. An zweiter Stelle stand Hähnchenfleisch und am seltensten wurde Rindfleisch verzehrt. Wurstwaren wurden regelmäßig eingekauft und zum Teil über die Subsistenzwirtschaft der Verwandten bezogen.⁴³² Die Daten von Hahlbrock und Belaya bestätigen diesen Befund: »Insgesamt sind Schweine- und Geflügelfleisch mit etwa 80 % des gesamten Fleischkonsums die zwei meistkonsumierten Fleischarten im russischen Warenkorb.«⁴³³ Angesichts der sinkenden Kaufkraft dürfte dieser Trend anhalten. So ist der Fleischkonsum von Rindfleisch um zehn Prozent zurückgegangen.⁴³⁴ Fisch esse Marinas Familie ebenfalls selten, weil er gekauft werden muss. Gelegentlich wurde Konserven- bzw. geräucherter Fisch gekauft.⁴³⁵ Auch dieser Umstand wird mit den gestiegenen Preisen begründet; gegenüber dem Vorjahr ist Fisch im Jahr 2015 um 20 Prozent teurer geworden.⁴³⁶

Neben Milchprodukten, Eiern und Fleisch erhielt die Familie sowohl frisches als auch konserviertes Obst und Gemüse von den Großeltern. In erster Linie handelte es sich dabei um Kartoffeln (siehe oben). Diese würde Marina nie kaufen, sondern immer von ihren Eltern und Schwiegereltern beziehen.⁴³⁷ In der entsprechenden Saison würden sie auch Weißkohl, Knoblauch, Gurken, Tomaten und Beeren vom Dorf in die Stadt mitbringen. Die Beeren würden sie einfrieren und nach Bedarf auftauen. Zudem erhalte Marina eingelegte Tomaten, Gurken und Paprika in großen Einmachgläsern, aus konserviertem Gemüse bestehende Salate, Marmeladen, eingelegten Dill, Sauerkraut, Mors und von ihrer Mutter selbst gemachte Tomatensauce.⁴³⁸ Obst und Gemüse werden »oft als Luxus-Lebensmittel«⁴³⁹ angesehen. Ihr Konsum wurde daher zu be-

429 Vgl. Interview 8.5.2015.

430 Vgl. Feldtagebuch 26.3., 30.3., 4.4., 9.4.2015.

431 Vgl. Feldtagebuch 30.3.2015.

432 Vgl. Interview 8.5.2015; Feldtagebuch 23.3., 26.3., 28.3., 29.3., 4.4., 6.4., 7.4., 9.4., 12.4., 13.4.2015.

433 Hahlbrock, Belaya 2016, S. 6.

434 Vgl. ebd., S. 6f.

435 Vgl. Interview 8.5.2015; Feldtagebuch 6.4., 7.4., 8.4.2015.

436 Vgl. Hahlbrock, Belaya 2016, S. 8.

437 Vgl. Interview 19.3.2015.

438 Vgl. Feldtagebuch 23.3., 29.3., 1.4., 9.4., 12.4., 4.4., 9.4.2015; Interview 19.3.2015.

439 Hahlbrock, Belaya 2016, S. 8.

stimmten Anlässen zelebriert. Da sie als teure Lebensmittel betrachtet wurden, wurde nach Möglichkeit auf Produkte aus der Subsistenzwirtschaft zurückgegriffen.

Marinas Schwiegermutter besitze mehrere Bienenstöcke, sodass sie von ihr zudem Honig erhielten. Er sei so gut, dass Bekannte von Pavel ihn trotz des relativ hohen Preises in großer Menge kaufen würden.⁴⁴⁰ Auch ich sollte mich von seinem Geschmack überzeugen: »Und das ist sehr leckerer Honig, ich werde dir später welchen anbieten und du überzeugst dich selbst davon, dass er sehr lecker ist.« (»И это очень вкусный мёд, я тебе потом угощу и ты сама убедишься в том, что он очень вкусный.«⁴⁴¹) Während in dem Interviewauszug der ausgezeichnete Geschmack des Honigs betont wurde, erzählte Pavel mir von seinen gesundheitsfördernden Qualitäten (vgl. 3.7 *Gesundheitsbewusstsein*).⁴⁴²

Die Betonung des guten Geschmacks und der hohen Qualität zog sich wie ein roter Faden durch die Beobachtungen und Aussagen bezüglich der durch Subsistenzwirtschaft erzeugten Lebensmittel. Insbesondere hob Marina wiederholt hervor, dass die eigene Milch wesentlich besser schmecke als die gekaufte.⁴⁴³ Ich sollte allerlei probieren, wie z.B. den bereits erwähnten Honig, den Farn und das Rothirschfleisch. Als ich Marina im Interview nach ihrem letzten Abendessen fragte, antwortete sie: »Ich habe Speck gegessen, von meinem Schwiegervater, sehr lecker. Komm' vorbei und probier' ihn.« (»Я ела сало, свёкор передал, очень вкусное. Приходи, попробуешь.«⁴⁴⁴)

Daraus geht zum einen hervor, dass die Qualität eines Lebensmittels im Wesentlichen durch seinen Geschmack bestimmt wird. Zum zweiten gilt die Eigenproduktion als Qualitätsmerkmal. Laut Caldwell zeugt Subsistenzwirtschaft von dem breiten Spektrum russischer kultureller Praxen, die sich um Natur und aus der Natur bezogene Lebensmittel drehen. »*Natural foods*« stehen im Gegensatz zu und symbolisieren das Misstrauen gegenüber industriell produzierten Nahrungsmitteln (siehe oben).⁴⁴⁵ Letztere fanden kaum Erwähnung in den Alltagsgesprächen, wohingegen Subsistenzprodukte bei jeder Gelegenheit angepriesen wurden. Zum dritten zeugen derlei Äußerungen von der Forscherin-Beforschte-Beziehung (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*); Marina demonstrierte mir den bescheidenen alimentären Wohlstand, den die Lebensmittel aus der Subsistenzwirtschaft bezeugten. Mit der Einladung zum Ausprobieren und Selbstvergewissern präsentierte sie mir ihren Status. Durch den Verzehr der angebotenen Delikatessen erkannte ich ihn an.⁴⁴⁶

Marinas Eltern und Schwiegereltern lebten einige hundert Kilometer von Barnaul entfernt auf dem Land und versorgten sich selbst. Marina erzählte, dass ihre Schwiegereltern trotz guter Renten zwei Kühe und weiteres Kleinvieh besaßen. Die Erzeugnisse würden sie verkaufen.⁴⁴⁷ Dementsprechend kann auch von Landwirtschaft gesprochen

440 Vgl. Interview 19.3.2015.

441 Ebd.

442 Vgl. Feldtagebuch 23.3.2015.

443 Vgl. Feldtagebuch 18.3., 12.4., 13.4.2015.

444 Interview 8.5.2015.

445 Vgl. Caldwell 2019, S. 166.

446 Vgl. Kalinke 2010, S. 151.

447 Vgl. Feldtagebuch 23.3.2015.

werden, da sie über die reine Selbstversorgung hinausging. Von der Subsistenzwirtschaft der Eltern Marinas konnte ich mir selbst einen Eindruck verschaffen. Im Garten vor dem Haus befanden sich ein Gewächshaus und eine kleine Anbaufläche. Da Marinas Eltern dort nicht ausreichend Platz hätten, um sich mit allem Nötigen zu versorgen, besaßen sie ein weiteres Feld. Im Stall befanden sich eine Kuh, ein Bulle, eine Sau, welche bald Ferkel gebären werde, sowie mehr als ein Dutzend Hühner. Marinas Vater erklärte, sie würden die Kühe so lange behalten, wie es ihre Gesundheit erlaube. Sie würden auch selbst schlachten. Bei dem Besuch an Ostern versuchte Marina, ihrer Mutter Arbeit abzunehmen, indem sie ihr bei der Nahrungszubereitung und dem Melken half.⁴⁴⁸ Besuche fanden ungefähr einmal im Monat statt. Vor allem zu besonderen Anlässen versammelte sich die ganze Familie.

Neben feierlichen Anlässen fahre Marinas Familie aber auch zu den Eltern, um ihnen bei der Kartoffelpflanzung zu helfen. Dies falle bspw. mit den Maifeiertagen zusammen.⁴⁴⁹ Außerdem scherzte Pavel einmal, im Juni würden sie Agro-Fitness (»арпо-фитнес«) betreiben, d.h. bei den Großeltern in der Landwirtschaft mithelfen.⁴⁵⁰ Diese scherzhaft Formulierte Tätigkeit verleiht der (post-)sozialistischen Tätigkeit einen anderen Rahmen und macht sie mit dem westlichen Lebensstil kompatibel (vgl. 3.4 *Globalisierter Lebensstil*). Die zeitliche Planung von Marinas in der Stadt lebenden Familie war daher wesentlich durch die Subsistenzwirtschaft der Eltern und Schwiegereltern geprägt: »potato practice structures the lifeyear from seed to harvest to storage through potato depletion in the spring«⁴⁵¹. Im Frühherbst werden die Kartoffeln – bis zu 200 Kilogramm pro Familie – als Vorrat über den Winter von den Dörfern in die Städte transportiert.⁴⁵²

Die Besuche bei den Eltern von Marina und Pavel sind demnach stets zugleich Versorgungsfahrten. Um eine solch weitreichende Versorgung bewerkstelligen zu können, sind gute Sozialkontakte eine Grundvoraussetzung. Aufeinander angewiesen zu sein verbindet Familien, Freunde, Nachbarn oder Kollegen in komplexen Unterstützungs- und Austauschnetzwerken.⁴⁵³ Die Verquickung von Dorf- und Stadtleben bringt die Notwendigkeit gewisser Fertigkeiten mit sich. So verfügten Marina und Pavel über landwirtschaftliche Kenntnisse, obwohl sie selbst in einer Großstadt lebten und akademischen Berufen nachgingen. Marina konnte ohne Berührungsängste o.ä. eine Kuh melken, wenngleich ihr Tempo nicht dem ihrer geübten Mutter entsprach.⁴⁵⁴ Andererseits fehlten Marina Fertigkeiten der Konservierung von Obst und Gemüse oder der Herstellung von KVAS (квас).⁴⁵⁵

Gelegentlich erhielt die Familie Lebensmittelsendungen von den Eltern. Vor Ostern erwartete Marina ein Paket mit Milchprodukten, Gemüse, Fleisch und Pralinen, welches ihre Mutter einem Busfahrer mitgegeben habe. Marina musste es am Bahnhof

448 Vgl. Feldtagebuch 11.4., 12.4.2015.

449 Vgl. Interview 19.3.2015; Interview 8.5.2015.

450 Vgl. Feldtagebuch 9.4.2015.

451 Ries 2009, S. 198; vgl. Decker 2017, S. 66.

452 Vgl. Ries 2009, S. 198.

453 Vgl. ebd., S. 197; Kramer 2017, S. 128.

454 Vgl. Feldtagebuch 12.4.2015.

455 Vgl. Feldtagebuch 1.4.2015; Interview 8.5.2015.

abholen.⁴⁵⁶ Auf dem Land lebende Familienmitglieder unterstützten ihre in der Stadt lebenden Angehörigen. Gleichsam partizipierten letztere am Herstellungsprozess. Auf diese Weise festigt sich das soziale Gefüge der zum Teil weit verstreut lebenden Verwandten.

Für die Selbstversorgung sind in dem vorliegenden Fallbeispiel resümierend mehrere Faktoren maßgebend: die schlechten Erfahrungen mit der mangelhaften und nicht ausreichenden industriellen Lebensmittelproduktion im Sozialismus wirkten nach; das Vertrauen in selbst erzeugte Lebensmittel und ihre Qualität war vergleichsweise hoch; durch die Subsistenzwirtschaft konnte (vermeintlich) Geld eingespart werden; die notwendigen Fertigkeiten sowie entsprechendes Sozialkapital standen zur Verfügung. Nichtsdestotrotz konnte Marinas Familie sich nicht autark versorgen. Neben der alimentären Funktion der Subsistenzwirtschaft wirkte sie zudem gemeinschafts- und zugehörigkeitsstiftend, da die in der Stadt lebenden Kinder und Enkel ihre auf dem Land lebenden (Groß-)Eltern bei der Subsistenzwirtschaft unterstützten. Vor diesem Hintergrund erfüllte Subsistenzwirtschaft nicht nur den Zweck, die Lebensmittelversorgung sicherzustellen und monetäre Ressourcen zu schonen, indem der käufliche Erwerb von Nahrungsmitteln möglichst auf ein Minimum beschränkt wurde. Darüber hinaus gewährleisteten und festigten Praxen der Subsistenzwirtschaft intakte familiäre Bande – auch über die Kernfamilie hinaus. Die Aussaat- und Erntezeiten machten regelmäßige Besuche bei der mehr oder weniger weit entfernt lebenden Verwandtschaft materiell notwendig und schufen somit Kontinuität und Struktur des Jahresverlaufs.⁴⁵⁷ Während in der Marktwirtschaft das Individuum für seinen Lebensunterhalt weitgehend selbst verantwortlich ist, hängt der Ertrag von Subsistenzwirtschaft von der gemeinschaftlichen Arbeit eines Familienverbunds ab, wie das Fallbeispiel verdeutlicht.⁴⁵⁸ Die soziale Komponente der tradierten Subsistenzpraxen wiegt dabei offenbar schwerer als die wissenschaftlich nicht verifizierbare Rentabilität des eigenen Nahrungsmittelanbaus. Die Erträge aus der Subsistenzwirtschaft führten zu einer hohen Kontinuität von traditioneller, bäuerlicher Kost. Die meist viel Zeit in Anspruch nehmende Zubereitung entsprechender Gerichte stand in starkem Kontrast – wenn nicht gar im Widerspruch – zu Marinas Erwerbstätigkeit (vgl. 3.2 *Familie und Beruf*).

3.6 »Ich bemühe mich, nicht das allergünstigste zu kaufen« – Sparsamkeit

Im Zusammenhang mit den bereits erwähnten, Anfang 2015 verhängten Sanktionen mussten viele russische Verbraucher ihre Konsumpräferenzen verändern und sparen.⁴⁵⁹ In dem vorliegenden Fallbeispiel bestimmte die Sparsamkeit ebenfalls die Alltagspraxen Einkäufe, Speisenzubereitung und Mahlzeitengestaltung mit. Inwiefern ist Sparsamkeit zudem für die Zugehörigkeiten der Beforschten relevant? Dies ist Gegenstand des vorliegenden Teilkapitels.

456 Vgl. Feldtagebuch 5.4., 6.4.2015.

457 Vgl. Decker 2017, S. 66.

458 Vgl. Poehls, Scholze-Irrlitz, Vetter 2017a, S. 8; Kramer 2017, S. 128.

459 Vgl. Hahlbrock, Belaya 2016, S. 6.